

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1901)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Katholische Moderne.

Ein Gang auf die Wege der schöngeistigen katholischen Litteratur.

Der Streit und der Gedankenaustausch über den Roman «Quo vadis?» brachte der Redaktion der Kirchen-Zeitung eine Reihe von Meinungsäusserungen für und gegen das genannte Werk und den Schriftsteller selbst. Aus den verschiedenartigen Beurteilungen aber klangen ernste wissenschaftlich und pädagogisch besorgte Fragen ästhetischer, moralischer und pastoraler Natur durch. Zudem stehen wir noch immer unter den lebhaften Eindrücken der neuesten literarischen Selbst-Kritiken im katholischen Lager. Es ist selbstverständlich, dass die Moral für alle Stände, Klassen und Kulturstufen die nämliche ist: es gilt kein Ansehen der Person vor ihrem reinen Richterstuhle. Ebenso ist und bleibt auch wahr, dass das Unmoralische als solches wesentlich auch unästhetisch ist und wirkt: es zerstört absichtlich, bewusst und unaufgelöst die allem Schönen eigene Harmonie. Aber es ist ebenso gewiss, dass die Kenntnis und die Schilderung der Nachtseiten des Lebens nicht für alle Menschen und namentlich auch nicht für alle Stände und Kulturstufen gleich gefährlich ist. Es kann tatsächlich manche derartige Schilderung für Erwachsene oder Gebildete durchschnittlich ohne Gefahr sein, die für die Jugend geradezu gefährlich ist. Noch mehr! Wo die Nachtseiten des Menschenlebens um ihrer selbst willen geschildert werden, wo jene wüste Absicht, den Menschen herabzuziehen, offen oder noch gefährlicher, versteckt durchblickt, wo man mit der Sünde leichtsinnig spielt — da tritt die katholische Moral mit dem Flammenschwert dazwischen. Sie zückt das Schwert ohne Rücksicht auf Ruhm und Namen des Werkes und des Künstlers. Wenn aber ein Schriftsteller auf dem realen Hintergrunde der Licht und Nachtseiten einer Kultur irgend ein Problem des Geistes siegreich löst im Einklang mit Gottes ewigen Gesetzen, wenn auch unter dem blossgelegten furchtbaren Widerstreit und Untergang der entgegengesetzten Gewalten — wer wollte ihn tadeln? wer ihn aber als Jugendschriftsteller ausrufen? Das Buch der Bücher entrollt in ganz einziger Pragmatik von der Genesis bis zur Apokalypse Gottes Weltplan unter den Menschen und Völkern bis der Erlöser die Seinen aus allen Stämmen und Nationen heimführt zum Ziel; der Weg der Schrift ist eine Sonnenbahn ohne gleichen. Aber durch welche dunkle, schaurige Gebiete und Niedergänge der menschlichen Kulturen führt sie uns da und dort, so dass Grauen und Entsetzen uns überkommt! Um so herrlicher leuchten Gottes Siege! So ist auch die hl. Schrift nicht ein Buch, das unterschiedslos in allen seinen Teilen in die Hände der Jugend gehört, obwohl es doch wieder in Auswahl so recht das Buch der Jugend ist. Es gibt Parteien der heiligen Schrift, die, losgelöst vom Zusammenhang, unmoralisch wirken könnten, im Zusammenhang und im Lichte der Offenbarungspragmatik in grandiosester Weise die Wege Gottes unter den mitwirken den und widerstrebenden Menschen zeichnen.

Wir wollten diese Gedanken dem nachfolgenden Artikel orientierend vorausschicken, der auf redaktionelle Einladung hin eine brennende moderne Frage der Litteratur und ein ernstes Problem der Aesthetik sich zum Vorwurf nimmt, auf den wir hier unsere Leser besonders aufmerksam machen. Wir sind gerne bereit, die Sache später unter direkt pastoralen Gesichtspunkten wieder zu behandeln und öffnen zum prinzipiellen Meinungs-austausche gerne unsere Spalten.

Inter arma silent musae! Für die Entwicklung und Beurteilung schöngeistigen Lebens in der deutschen katholischen Welt während den letzten dreissig Jahren darf vor allem nicht ausser Acht gelassen werden, dass der deutsche Katholizismus durch den Kulturkampf bis vor wenigen Jahren in einer Weise in Atem gehalten wurde, die alle Kräfte in Anspruch nahm.

Werfen wir einen Blick zurück. Hansjakob, der jetzt von allen Richtungen gleich hoch eingeschätzte Volksschriftsteller, schrieb damals seine politisch scharf durchgesetzten Reisebilder, und die litterarische Kritik hatte weniger Grund mit ihm sich zu beschäftigen, als die politische Tagespresse. Die Sprüche des Uhu in Webers Dreizehnlinden gellen aus dem alten Sachsenwalde in unsere neue Zeit hinüber, und selbst in Freiin von Brackels erste Romane hinein wetterleuchten die Gewehrsalven und Barrikadenkämpfe der Commune. Anders klingt das Lied am trauten, heimischen Herde, anders am Lagerfeuer im Feld.

Eine Tatsache muss aber hier sogleich festgehalten werden. Der Dichter, der Künstler, der in Ruhe sich ausreifen, der ungestört und unbeeinflusst von dem rauhen Kriegshandwerk des Tages seinem Genius folgen kann, wird — rein ästhetisch genommen — bleibendere Werte schaffen.

Wir verkennen gewiss auch die gewaltige Macht und den direkten Einfluss der schönen Litteratur auf die politischen Kämpfe nicht. Gottfried Keller ist vielleicht in der Schweiz selbst mit wenigen seiner Lieder, damals mitten im Streite, tiefer in die Massen gedrunken, als mit seinem garstigen Gedichte von der Spinne von Rom; und doch, hätte er es nie geschrieben, seinem Dichterlorbeer würde deswegen auch nicht das kleinste Blättlein fehlen.

Ein Gegenstück! Wie kam es, dass Martin Greif, der 1839 geboren, bis vor kurzem in unsern Kreisen sozusagen unbekannt war, dass zu einer Zeit, wo wir über unsere Inferiorität auf schöngeistigem Gebiete jammerten, Leute anderer Weltanschauung, diesem seinem ganzen Wesen nach katholischen Dichter, den Kranz des ersten deutschen Lyrikers der Gegenwart reichten? Greif hat, während Deutschlands Katholiken für ihr Recht im Kampfe rangen gegen brutale Gewalt und Uebermacht, im Stillen seine zarte Begabung gehütet, und

als sein Garten bereits über und über in Blüten prangte, mussten den aus dem Felde Heimkehrenden andere Leute sagen, dass dies kleine Eden katholischer Grund und Boden sei.

So wurde bisher in unsern Reihen — es ist das eine Folge und eine Nachwirkung des Kulturkampfes — die schöngeistige Produktion zu sehr aus politischen Gesichtspunkten heraus beurteilt. Wir zogen die Grenze etwas enge. Wer mit uns unter den Waffen gestanden, dem flochten wir den Lorbeer bereitwillig und begeistert um die Stirne, wer jedoch inzwischen stille und abseits den Musen lebte und in erster Linie an das künstlerische Empfinden als Richterin über sich appellierte, der wurde von uns weniger beachtet. Begreiflich! Das glühendste Abendrot verliert den Schimmer, wenn in nächster Nähe die Rauchwolken einer von feindlichen Batterien entzündeten Ortschaft aufsteigen.

Wenn dies alles leicht sich begreifen lässt und wenn es bis heute so war, so folgt daraus nicht, dass es so bleiben müsse. Jedermal, wenn dem Katholizismus kurzer Waffenstillstand geboten wurde, besann er sich rasch und erfolgreich wieder auf die Kunst. Als die Gegenreformation in katholischen Landen siegreich das Feld behauptet hatte, stiegen die frohen Linien der kühnen Barockkirchen des Jesuitenstils in der Silhouette unserer mittelalterlichen Städte auf.

So sehr es nun zu Zeiten notwendig ist, dass beste Kräfte im Kampfe sich verbrauchen, so wahr ist es andererseits, dass es doch nur die echten Kunstwerke sind, die für die Zukunft fortleben. Nur was in dieser Hinsicht auf dem Boden katholischer Weltanschauung an wirklich GROSSEM geschaffen wird, nur das ist es, was bleibt und besteht und Zeugnis ablegt für die ewige Jugend unserer Kirche.

Es geht hieraus zur Genüge hervor, wie sehr wir uns daher hüten sollen, die Bedeutung schöngeistiger Produktion unsererseits zu unterschätzen und wie sehr es nützt, die richtigen Gesichtspunkte zur Würdigung derselben festzustellen.

Für heute wollen wir nur eine Frage streifen. Woher kommt es, dass wir da oft schroff und ablehnend uns verhalten, wo wir mit beiden Händen zugreifen sollten, und dass wir hinwiederum oft reichlich Weihrauch spenden, wo es an wenigen Körnern in der Glutschale auch genügen würde? Der Grund liegt zumeist in einer Verwechslung der künstlerischen und der pädagogischen Würdigung schöngeistiger Produkte.

Wenn ein Buch nicht auch für die erwachsene Tochter passt, wenn man es nicht unbedenklich auf den Familientisch legen kann, dann wird es oft ohne weiteres abgelehnt. Ist das richtig? Werfen wir in Beantwortung dieser Frage einen Blick auf die novellistische und Romanlitteratur, die hier zumeist in Betracht fällt.

Man übersieht es unsererseits noch sehr häufig, dass in den letzten Jahrzehnten der Kampfplatz, den früher die Philosophen für sich behaupteten, je länger je mehr auf den Boden der Romanlitteratur verlegt wurde. In ihr findet sich der geistige Niederschlag neuzeitlicher philosophischer Strömungen. Als deren Agent und Vermittler für die gebildete Welt im weitern Sinne des Wortes wirkt der moderne Roman.

Blicken wir nach Frankreich, das andern Nationen immer um einige Schritte vorausschreitet auf diesem Gebiete. Schriftsteller, die noch vor kurzem bis über den Hals in roher

Lüsternheit steckten, benützen heute den Roman, um uns ihre Anschauungen über Metaphysisches mitzuteilen. Zola predigt sein Evangelium von der Religion der Illusion für die Masse, von der Religion der Arbeit für die Geistesaristokratie in den Drei-Städte-Romanen; Marcel Prévost behandelt mit beissender Schärfe die Zerrüttung des Frauenlebens in der heutigen Gesellschaft und möchte in seinen «Starken Frauen» sich zum Verkündiger erlösender und rettender Gedanken erheben. Die neueste Litteratur ist über den Liebes- und Ehebruchs-Roman hinaus zum Roman der sozialen und ethischen Probleme gekommen und auf diesem Boden werden Geisteskämpfe ausgefochten, von denen wir drinnen in der sichern Citadelle unserer Kirche oft kaum eine Ahnung haben.

Wie nun aber, wenn in diese unsere moderne Gesellschaft ein Roman plötzlich hineinzündet wie Colomas «Lappalien»? Die spanische Tagespresse wiederholte vom Streite über das Buch, und eine radikale protestantische Berliner Firma beeilte sich, den Roman rasch nach einander in dreizehn Auflagen auf den deutschen Salontisch zu legen. Und als die französische Uebersetzung des «Quo vadis?» von Sienkiewicz erschien, jenes Romans, der unverkennbar die Absicht des Dichters an der Stirne trägt, der heutigen neuheidnischen Gesellschaft die verwandten Züge des neronischen Roms wie in einem Spiegelbilde und zugleich die unberührte, strahlende Schönheit des jungen Christentums vor Augen zu halten, als «Quo vadis?» erschien, da brachten selbst die frivolen Pariser Tagesblätter, die längst jenseits von jedem positiven Glauben stehen, grosse Leitartikel über diese bedeutungsvolle literarische Erscheinung.

Unsere Zeit steht viel weniger unter dem Einflusse der nationalen Litteratur der einzelnen Völker als die frühere. Wo ein Stern aufsteigt, da jubelt die ganze Welt ihm zu. Die Uebersetzungen eines bedeutenden Romans erscheinen oft schon zu gleicher Zeit mit der Originalausgabe. Sollen und dürfen in dieses grosse Völkerkonzert hinein nicht auch die mächtigen Glocken ab den Türmen unserer Dome schallen? Soll es ein Gebiet, und ein so wichtiges, geben, auf dem der Katholizismus unserer Tage seine Aufgabe mit kühlem Schweigen lösen wollte?

Nun aber wird es jedem einleuchten, dass solche Bücher nicht auch zugleich Jugendlektüre sein, dass sie nicht auch zugleich auf die zarte Seelenperspektive von Pensionnats-Backfischen abgestimmt sein können.

Man hat in Amerika in katholischen Instituten «Quo vadis» als Schulprämie ausgeteilt; da erhoben — nach unserer Ansicht durchaus mit Recht — einige Bischöfe ihre Stimme dagegen. Unrecht aber hat man nachher getan, als man anfing, diese pädagogischen Erwägungen fälschlich in litterarische umzumünzen und als man glauben machen wollte, der Roman sei an und für sich von hoher kirchlicher Seite beanstandet worden.

Es ist uns bis zu einem gewissen Grade auch noch begreiflich — um beim gleichen Buche einen Augenblick stehen zu bleiben —, wenn man darüber disputieren konnte, ob ein katholisches Familienblatt gut daran tue, «Quo vadis» seinen Lesern zu bieten. Von Karl May und gewissen sentimentalen Baronessen-Geschichten zu Sienkiewicz ist es ja gewiss ein Sprung und es kommt ganz darauf an, auf welches geistige Niveau man die illustrierten Familienblätter berechnen

will. Sollen sie für geistig Mündige bestimmt sein oder verlangt man, dass das schöngeistige Organ, welches der gebildete katholische Mann sich hält, auch zugleich ein Lehr- und Lesebuch für die heranwachsende Jugend oder eine Sonntagslektüre für die Familie auf dem Lande sei?

Der Roman, welcher daraufhin geht, in psychologisch vertieftem Bilde sociale und ethische Probleme zu lösen, der Roman als Kunstwerk, setzt für den Leser eine geistige Reife voraus, wie sie der Jugend oder dem Publikum einer ländlichen Volksbibliothek unmöglich eigen sein kann, er setzt auch eine Technik des künstlerischen Aufbaues voraus, die wiederum nur von einem gereiften und geläuterten Geschmack gewürdigt zu werden vermag.

Man stelle also bei der Beurteilung schöngeistiger Produkte nicht allein und vor allem die pädagogische Frage: «Kann ich das Buch unbedenklich jedem in die Hand geben?», sondern man stelle zuerst die litterarische Frage: «Für wen ist das Buch geschrieben?».

Von diesem Gesichtspunkte aus will unserer Ansicht nach der ganze litterarische Tagesstreit im katholischen Lager beurteilt sein. Wenn nun ein katholischer Dichter, wenn ein Coloma, ein Fogazzaro, ein Sienkiewicz, ein Jörgensen, wenn das junge litterarische katholische Frankreich in die Geistesarena der neuern Romanlitteratur tritt, wenn dadurch auch auf diesem Boden die katholische Weltauffassung zum Waffengang sich meldet bei der Lösung der grossen Probleme unserer Zeit, so sollen wir dafür sorgen, dass in unserem Lager in weitesten Reihen das Verständnis hiefür sich Bahn bricht.

Und noch eines. Wie jede Nationalität dem Katholizismus nach aussen ihr eigenes farbenfreudiges Gepräge aufdrückt, so tritt das innere, geistige Leben unserer Religion auch in jeder echten Dichterindividualität in anderer subjektiver Färbung zu Tage. Suchen wir bei jedem Kunstwerke, das katholischen Anschauungen entsprossen ist, auch jene psychologischen Wendungen und Feinheiten verstehen zu lernen, die uns auf den ersten Augenblick fremd oder wohl gar unecht erscheinen mögen. Unsere eigene religiöse Innerlichkeit wird daran keinen Schaden nehmen, sie wird im Gegenteil sich nur vertiefen.

Anders hat das Mittelalter die Heiligengestalten unserer katholischen Kirche gezeichnet, anders die Renaissance. Mag neuere Griffelkunst hier oder dort ihre Berührungspunkte suchen oder in kühnen Linien den alten Ideengehalt in die Formen des XX. Jahrhunderts festzulegen suchen, hüten wir uns nur vor jener sentimentalischen Blässe und Weichheit, die alles so weit abtönt, dass wir mühsam nach den grossen kräftigen Umrissen suchen müssen, die doch gerade das charakteristische Gepräge katholischen Geistes sind.

S t a n s.

Hans von Matt.

Die Kongregationen und der „Genevois“.

Der «Genevois» nimmt in einer Korrespondenz aus Bern Notiz von unserm Artikel über die französischen und schweizerischen Kongregationen. Der Korrespondent glaubt, dass wir durch Spiegelfechtereien den wahren Stand der Sache verdecken wollen. Keineswegs, nur wird es uns auch der «Genevois» nicht verdenken, wenn wir, ohnehin durch odiose Ausnahmsgesetze in unsern Rechten verletzt — Artikel 50

und 51 der Bundesverfassung sind solche Ausnahmsgesetze — unter den möglichen Interpretationen dieser Bestimmungen jene wählen, welche dem katholischen Ordensleben noch einigermassen Luft und Licht lässt, nicht aber eine, welche dasselbe ganz verunmöglicht. Wir haben diese Interpretation nicht gemacht, sondern einer Entscheidung des Bundesrates entnommen.

Dass die Jesuiten keine Affilierten haben und keine haben dürfen, bleibt bestehen, so sehr der «Genevois» daran zu glauben sich weigert. Die von ihm gegebenen Beispiele zeigen nur, wie wenig er in diesen Materien bewandert ist. Die Kongregationen, die Papst Leo im 16. Jahrhundert begründete, sind gar keine Ordensinstitute, sondern einfache Bruderschaften von Weltleuten nach Ständen gegliedert. Um diese handelt es sich auch, wenn der Korrespondent von zahlreichen Kongregationen spricht, die nach der Revolution von den Jesuiten reformiert worden sind. Wahr ist freilich, dass diese von Jesuiten geleiteten marianischen Bruderschaften den Radikalen grosse Gänsehaut verursacht haben und dass man in Frankreich und in Deutschland sich beeilte, dieselben zu unterdrücken, in Frankreich in den Zwanziger Jahren, in Deutschland bei Beginn des Kulturkampfes. Dass sodann nicht nur die Eudisten, sondern eine grosse Zahl anderer Kongregationen den Namen Jesu in ihrem Titel tragen, wissen wir schon, aber ebenso gut, dass dieselben zum Jesuitenorden nicht in den geringsten Beziehungen stehen. Wenn die Einreihung unter den Namen Jesu schon zum Affilierten der Jesuiten machte, dann wäre mehr oder weniger jeder Christ Affiliierter der Jesuiten — vielleicht sogar der Korrespondent des «Genevois», wenn er noch an Christus glaubt.

Also handelt es sich von unserer Seite gar nicht darum, jemand etwas weiss zu machen, sondern bloss der Wahrheit Zeugnis zu geben, und es ist an uns, zu sagen: «A d'autres, Monsieur le Correspondant!»

† Gardekaplan Msgr. Marty.

In der Frühe des Allerheiligenfestes, an dem die Morgenstrahlen der seligen Ewigkeit und düstere Schatten des Todes durcheinander zittern, schied ein edler Mann aus unserer Mitte: Gardekaplan Msgr. Marty, der seit Wochen mit männlich christlicher Ergebung dem Tode ins Auge geschaut, starb im Hause seines Bruders, Hochw. Herrn Pfarrhelfer und Schulinspektor M. Marty in Schwyz, wo ihm eine ausserordentlich sorgsame Pflege der Angehörigen seit seiner Rückkehr aus Rom im Juni dieses Jahres wiederholt Linderung und Erholung, aber keine menschliche Hilfe mehr Rettung aus den schweren und hartnäckigen Leiden edler innerer Organe zu bringen vermochte.

Nun ruht seine irdische Hülle vor dem Allerheiligsten vorn im Chor der Kirche. Er soll selbst nach der Stätte seines Grabes sich erkundigt haben und als er hörte, er werde unmittelbar unter der Wacht des Heilandes ruhen — war das seine letzte Freude: er hatte ja viele Jahre zur Wache des Stellvertreters Christi gehört und war für die Wächter aus dem Schweizerlande ein Seelsorger.

Im Schweizerquartier des Vatikan zeigte der Gardekaplan mit seiner edeln männlichen Erscheinung, die sich in einem gewissen militärischen Gepräge aussprach, etwas Väterliches. Eine eigenartige Mischung von Liebe, Ernst und

trockenem Sarkasmus in seinem ganzen Wesen machte ihn geeignet, sich die Herzen der Kolonie zu gewinnen. Als er noch in der Frische seiner Gesundheit seines Amtes waltete, da trafen sein gemessenes und gediegenes Kanzelwort, die aufsprudelnden gesellschaftlichen Talente bei familiären und festlichen Anlässen, der militärisch-väterliche Ton, dem oft im rechten Moment ein Salzkorn seines Humors oder seines korrigierenden Sarkasmus beigemischt wurde, stets den rechten Fleck; er verstand das Wort der Schrift: *Omnia habent tempus!* Die kleine, nicht gerade schöne Gardekappelle im Hofraume des Schweizerquartiers wusste er an den gewöhnlichen Sonn- und Festtagen und besonders auch während der geistlichen Exerzitien, für die er gerne einen Prediger aus dem Heimatlande lud, durch einen stramm und exakt geordneten, recht feierlichen Gottesdienst den Soldaten lieb zu machen. Die Schweizerinsel im Vatikan ist etwas ganz Eigenartiges. Die Garde selbst ist eine Art fortgesetzte Huldigung der Schweizer-treue an den Statthalter Christi. Wenn junge Männer den nicht gerade strengen, nach gewisser Hinsicht auch etwas eintönigen Dienst ideal auffassen lernen, wenn es gelingt, ihr Interesse für Roms Grösse, Denkwürdigkeiten und heilige Feste je nach dem Bildungsgrad zu wecken und die Gardisten auch für spätere Jahre die freie Zeit mit nutzbringender Beschäftigung auszufüllen verstehen — dann kann innert der Mauern des Schweizerquartiers durch das Zusammenwirken strammer militärischer Disciplin, familiären Verkehrs der Vorgesetzten und Soldaten, mit einer Seelsorge, die im allgemeinen und im Vieraugenverkehre wirkt, jene edle Mischung von Religiosität und Patriotismus, Kirchen- und Vaterlandstreue in jungen Männern grossgezogen werden, die zur Eigenart der Schweizer so voll und ganz zusammenstimmt. Da sich mitunter auch Leute von tieferer gediegener Bildung unter den Gardisten finden, die auf diesem Wege sich ihre Studien in der ewigen Roma ermöglicht haben, fand der Gardekaplan an solchen Leuten dann und wann auch verständnisvolle Mitarbeiter.

Mgr. Marty war allbekannt durch seine leutselige, freundschaftliche Aufnahme der schweizerischen und auch anderer Rompilger. Als wir einst an einem stillen Abende nach langen römischen Wanderungen im trauten Gespräche zusammensassen, eröffnete uns Mgr. Marty auch nach dieser Seite hin eine ganz ideale Auffassung. Er meinte: Rom ist eine grosse Apologie des Katholizismus. Aber man muss den Fremden, namentlich den vielen flüchtig Reisenden den Schlüssel in die Hände drücken, damit ihnen der Kern nicht verschlossen bleibt. Er verstand es, als gebildeter, in Geschichte und Kunstgeschichte bewandeter Mentor den Fremden, namentlich auch Fernerstehenden und Andersgläubigen ohne jede Aufdringlichkeit an geeigneter Stelle den Kommentar aus seinem Wissen zu geben und ihn mit einem Strahl edeln Seeleneifers zu verklären. Oft liess er dann seine Freunde stehen: ich muss mich diesen Fremden widmen, meinte er; nirgends lassen sich Vorurteile besser widerlegen als bei einem Gang durch den Vatikan. Es liesse sich da manches edle Werk und manche Führung, die über das Gebiet der Aesthetik hinaufgeht, von dem verewigten Gardekaplan erzählen: es gehört das nicht in die Zeilen eines Nekrologes, aber in das Buch des Lebens.

Wenn wir das Leben Mgr. Marty's noch rasch nach rückwärts verfolgen wollen, treffen wir ihn vor seiner römischen

Wirksamkeit mitten in durchgreifender Pastoration im aargauischen Wettingen. Missheiligkeiten in der Gemeinde bei den Vorarbeiten für den Neubau der Pfarrkirche scheinen ihn von da nach dem herrlichen Süden getrieben zu haben, nach dem Rom, von dem er seither so oft und gerne ins heissgeliebte Schweizerland heimkehrte, zu dem er aber ebenso gerne wieder, wenn bei uns die gelben Blätter fallen, neuerdings — «heimkehrte».

Unser Rückblick trifft nun den eigentlichen Höhepunkt seiner Tätigkeit, die wir mit den bezeichnenden Worten eines seiner Freunde in Nr. 254 des «Vaterland» hier einregistrieren möchten.

Wir meinen seine Tätigkeit als Professor am Kollegium Maria Hilf (seit 1862) und als Direktor des Schwyzerischen Lehrerseminars, als Schulinspektor und pädagogischer Schriftsteller. Hier war er in seinem Element. Marty war eine vorwärtsstrebende Natur. So treu er in allem an der Lehre der Kirche festhielt und so festgegründet sein theologisches Wissen gerade unter der Führung von Heinrich in Mainz geworden war, ebenso sehr hatte er ein offenes Auge für allen wirklichen Fortschritt besonders auch auf dem Gebiete des Schulwesens. Er gab als Direktor des Lehrerseminars, als Schulinspektor und Mitglied des Schulrates in seinen Gutachten hievon Proben, schrieb selbst gute Schulbücher, z. B. seine Schweizergeschichte für die Volksschulen, das fünfte Schulbuch für die Primarklassen des Kantons Schwyz, von dem bei der Revision nach dem neuen Lehrplan von 1890 vieles beibehalten wurde, u. s. f. Sein Interesse für Förderung der Volkswohlfahrt auf den verschiedenen Gebieten des Lebens führte ihn auch in die Gemeinnützige Gesellschaft und machte ihn zu einem tätigen und wegen seiner gesellschaftlichen Talente gern gesehenen Mitglied derselben.

Wenn bei seiner Erziehungstätigkeit etwas fehlte, so lag dieser Fehler darin, dass er in seinen Zöglingen zuweilen eine grössere Reife voraussetzte, als sie wirklich war, und mit der ihm eigenen Freiheit vor ihnen manche Verhältnisse und Uebelstände besprach, die sie noch nicht in der richtigen Weise aufzufassen vermochten. Sein scharfes Auge fand Mängel sehr schnell heraus und nicht selten gab er, ohne Rücksicht auf die Personen, die es traf, sein Urteil über menschliche Verkehrtheiten in etwas herber und derber Weise ab. Seine Kritik richtete sich auch gegen Männer, die er persönlich hochachtete und schätzte. Wer durch nähern Verkehr seine Herzengüte kannte, der nahm es nicht übel, aber manche Fernstehende wurden durch seine Bemerkungen verletzt, wurden ihm Feind; es hat diese Schwierigkeit durch seine verschiedenen Stellungen ihn begleitet.

Ueber das Einwirken seiner persönlichen Eigenart auf pädagogischem Gebiete schreibt eine andere Feder im «Vaterland»: Ganz besonders als Direktor des Lehrerseminars war er auf dem rechten Posten, ein vorzüglicher Lehrer der zukünftigen Lehrer. Lehren und Erziehen war bei ihm nicht Drillen, nicht Dressieren, Abrichten, sondern ein väterlich freundschaftlicher Verkehr von Seele zu Seele, von Geist zu Geist. Lehren und Lernen war in seinen Unterrichtsstunden stets von heitern Pausen begleitet. Sein trockener, stets im rechten Moment angewandter Sarkasmus und sein heiterer Witz bewirkten oft disziplinarische Wunder und halfen weit besser, als eine Reihe wortreicher, pädagogischer Lehrsätze und Verhaltensmassregeln. Welch ein heiterer

fröhlicher Geist aber herrschte unter Professoren und Schülern bei festlichen Anlässen, Namenstagen, Klaustag, Fastnacht u. s. w.! Dieses Jahr brachte ein schwyzer. Blatt als freudvolle Erinnerung an jene heitern Tage der Seminarzeit in Rickenbach eine Anzahl der «bischöflichen» Ansprachen vom Klausenabend, in denen jeweilen nicht bloss die disziplinaren Vergehen der Zöglinge verdonnert, sondern auch den strengen Herren am Professorentische der Text gelesen wurde. So brachte Marty auch in die Lehrerkonferenzen, in die zu examinierenden Primar- und Sekundarschulen reges Leben bei ernster Arbeit, vermischt mit heiterm, fröhlichem Sinn. Er war zuerst Schulinspektor des Kreises Arth-Küssnacht (1871—73), dann des ausgedehnten Kreises Schwyz (1873—79).

In allen seinen verschiedenen Wirkungskreisen kamen Marty seine tüchtigen musikalischen Kenntnisse, sowie seine poetische Begabung sehr zu statten; am ausgiebigsten spendete er seine Gaben zur Aufführung der allbekanntesten Schwyzer Japanesen. Anlässlich der 600jährigen Bundesfeier vom Jahre 1891, bei welcher er auch die Festpredigt hielt, ehrte ihn der Bundesrat persönlich in Ansehung seiner Mitarbeit für die Vorbereitung des vaterländischen Festes und Schauspieles.

Marty hatte die Grundlagen zu seinem vielseitigen Wirken im tiefreligiösen Elternhause, an der Stiftsschule in Einsiedeln, in den Seminarien zu Mainz und zu Chur gelegt.

Was alles zwischen dem 17. Februar 1840, an dem er das Licht der Welt erblickte, und dem Allerheiligentage 1901 Edles und Gutes liegt, möge ihm der Ewige vergelten.

Die Kernnatur des Dahingeschiedenen hätte allem Anschein nach noch auf eine längere Lebensfrist gedeutet — eine tückische Krankheit brachte den starken Baum seiner Lebenskraft in den Sechzigerjahren zu Fall.

Marty hatte viele Freunde: denn er verstand die Freundschaft. Sie stehen mit den Seinen trauernd an des Heimgegangenen Grabe: tempus est amplexandi — et tempus longe fieri ab amplexibus! — Mögen ihn die Heiligen des Herrn, an deren Tag er in die Ewigkeit einging und an deren hl. Stätten er so oft in der ewigen Roma betend und erklärend gestanden, in die Umarmung desjenigen führen, vor dessen Tabernakel seine irdische Hülle ruht und zu dem wir in diesen Tagen für ihn und uns rufen: Ut nobis Tuae propitiationis abundantiam multiplicatis intercessoribus largiaris.

A. M.

P. S. Unter ausserordentlich zahlreicher Beteiligung wurde die irdische Hülle des Verblichenen in der altehrwürdigen Martinskirche zu Schwyz am 4. November zur Ruhe gebettet. Im feierlichen Totengottesdienst hielt H. P. Dr. Albert Kuhn, Kapitular des Stiftes Einsiedeln, die Leichenrede. Er zeichnete in eindrucksvoller Predigt das Leben des Verstorbenen und liess das christlich-priesterliche Pflichtbewusstsein, das das Leben beseelte mit seinen schönsten Seiten als priesterliche Liebe der Treue zu Gott und schweizerische Treue zum Vaterland wie schimmernder Goldgrund aus dem farbenreichen Bilde herausleuchten!

Universitätsnachrichten.

Freiburg, Schweiz. Zu unserer Nachschrift in Nr. 43 der «Schweiz. Kirchenzeitung» betreff Gregorianische Akademie schreibt uns Universitätsprofessor Dr. Wagner:

In einer Nachschrift haben Sie einigen Gedanken Aus-

druck gegeben, die ich voll und ganz unterschreibe. In der Ansprache, die ich bei der Eröffnung der neuen Schule Montag den 4. November im hiesigen Konvikt Canisianum gehalten habe (in Gegenwart des hochw. Herrn Diözesanbischofs Mgr. Deruaz) habe ich mich über denselben Punkt folgendermassen ausgedrückt:

«In Bezug auf die praktische Verwertung des Lehrstoffes möchte ich einer unzutreffenden Anschauung gegenüber treten, die vielleicht entstehen könnte. Die gregorianische Akademie wird immer das Ziel im Auge behalten, für das sie gegründet wurde und die päpstliche Approbation erhalten hat. Ebenso wenig aber will sie unruhestiftend in friedliche Verhältnisse eingreifen. Die Praxis des liturgischen Gesanges unterliegt auch in Bezug auf die Choralbücher in den einzelnen Diöcesen dem Bestimmungsrechte der bischöflichen Obrigkeit. Dort also, wo bischöfliche Anordnungen in dieser Angelegenheit einen Rechtszustand geschaffen haben und die kirchliche Behörde an diesem Zustande festzuhalten gewillt ist, da werden auch die Schüler der gregorianischen Akademie sich gerne der bestehenden Ordnung einfügen. Hier wird es zumal ihr Bestreben sein, auf kunstgerechten Vortrag der Diöcesanausgabe hinzuwirken. Auch in dieser Beziehung ist ja noch recht viel zu tun.»

«Soll ich darum in einem Worte die Tendenz der gregorianischen Akademie kennzeichnen, so sage ich: Die gregorianische Akademie will das seit einem Menschenalter vernachlässigte, aber hochinteressante geschichtliche und liturgische Studium des gregorianischen Gesanges wieder zu Ehren bringen und ihre Schüler befähigen, unter allen sich darbietenden Verhältnissen in ruhiger und friedlicher Arbeit segensreich zu wirken.»

Das ist, mit andern Worten zwar dasselbe, was Sie zu der Angelegenheit bemerkt haben. Ich bitte Sie, den verehrl. Lesern der «K.-Z.» diese meine Erklärung mitzuteilen.

Prof. Dr. Wagner, Direktor der greg. Akademie.

Wir bringen gerne die Mitteilungen des geschätzten Herrn Professors unsern Lesern zur Kenntnis, und wünschen neuerdings der Gregorianischen Akademie, die sich würdig in grossen Arbeiten und Unternehmungen der Universität erweist, recht fruchtbares Gedeihen.

D. R.

Litterarisches.

Unter dem Titel «Die hohe Aufgabe des ehrw. Stiftes Beromünster. Ein kleiner Beitrag zu ihrer Lösung», ist unlängst, als Manuskript gedruckt, eine 80 Seiten umfassende Schrift erschienen, die, wiewohl sie der Ueberschrift entsprechend, einen lokalen Charakter trägt, auch für weitere Kreise Wert und Interesse bietet.

Der Autor, Hochw. Herr Canonicus Fr. Brun in Münster, hat den sehr passenden Anlass, da die altehrwürdige Stiftskirche nach glücklich beendeter Renovation wieder den gottesdienstlichen Funktionen geöffnet wird, benützt, um in einer paränetischen Studie jene Abschnitte der Kapitelsstatuten, welche auf Gottesdienst und Chorgebet Bezug haben, in ihrem ursprünglichen Sinn und Geist zu interpretieren und so neuerdings zu deren treuen Beobachtung Anleitung und Anregung zu geben. Ausgehend von dem in den Statuten genau umschriebenen und klar fixierten Stiftungszweck der Kollegiatkirche (cum prima et principalis fundatorum nostrorum in

institutione hujus Colleg. Ecclesiae ea fuerit mens et intentio ut divinus cultus in primis augeatur), durchgeht der Verfasser die einzelnen bezüglichen Artikel, erläutert an der Hand des Wortlautes deren Sinn und Zweck und weist auf die daraus folgenden Regeln und Vorschriften des Gottes- und Chordienstes hin. Allfälligen Einwänden, welche geltend machen möchten, dass eine genaue Ausführung und Befolgung der ursprünglichen statutarischen Bestimmungen unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr aufrecht zu halten sei, begegnet die Abhandlung zum voraus und leistet den überzeugenden Nachweis, dass guter Wille und stetes Bewusstsein seiner beschworenen Pflicht alle Schwierigkeiten und vermeintlichen Unmöglichkeiten leicht überwinden lasse. Sehr schön und wahrhaft erhebend ist zum Schlusse der Hinweis auf die mannigfachen und segensreichen Früchte, welche der korrekte und würdige Cultus divinus der geistlichen Kommunität dem einzelnen Gliede derselben, sowie dem gläubigen Volke bringt.

Die Arbeit des greisen Chorherrn ist, wie der Leser alsbald den Eindruck gewinnt, eine Frucht fleissigen Studiums und ernster Meditation; sie zeugt von idealer Auffassung seines Standes und einer tiefgegründeten Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Bedeutung des behandelten Gegenstandes. Die einzelnen Ausführungen stützen sich durchgehends auf das klare Wort der Offenbarung und die Aussprüche bewährter Geistesmänner; vor allem aber wird dem betenden und funktionierenden Priester als höchstes und wirksamstes Motiv eines würdigen Verhaltens das stete Bewusstsein der sakramentalen Gegenwart des Herrn im Tabernakel ans Herz gelegt.

Wir haben die volle Ueberzeugung, dass das von edler Begeisterung durchwehte Mahnwort seine Wirkung nicht verfehlen und dem Gotteshause, welchem es zunächst gewidmet ist, zu reichem Segen dienen werde. Wir möchten aber zugleich hier dem Wunsche Ausdruck geben, dass dasselbe mit weiterem Titel und, wo dies nötig, allgemeinerer Fassung einem grössern geistlichen Leserkreis zugänglich gemacht würde. Ohne Zweifel fände es gute Aufnahme und würde grossen Nutzen stiften, beschlägt es doch einen Gegenstand, den man in dieser Weise in Erbauungsbüchern selten behandelt findet und der nicht nur für geistliche Genossenschaften, sondern auch für den einzelnen Priester «eine hohe Aufgabe» ist.

— 0 —

Delegiertenversammlung der kathol. Männer- und Arbeitervereine.

Samstag den 26. Oktober trat in Zürich die Delegiertenversammlung des **Verbandes katholischer Männer- und Arbeitervereine der Schweiz** zusammen. Die Verhandlungen begannen um 11 Uhr, nahmen mit einer kurzen Pause den ganzen Nachmittag in Anspruch und wurden Sonntag nach dem Festgottesdienste neuerdings aufgenommen. Der eingehende Jahresbericht des Verbandssekretärs Dr. Hättenschwiler hatte schon zum voraus die wichtigern Beratungsgegenstände zur Kenntnis gebracht, den Stand der Frage klargelegt und einzelne Anträge formuliert. So wurde eine sachliche und fruchtbare Diskussion ermöglicht. Als erster Gegenstand erschien die Neutralität der Gewerkschaften, über welche Dr. Hättenschwiler selbst referierte. Es ist auch in der Kirchenzeitung und zwar von berufenen Federn für und gegen diese Neutralität gesprochen worden; doch dürften für eine billige Würdigung des

Standpunktes, den der Referent des Zürcher Tages und mit ihm die Mehrheit der Redner und der Delegierten eingenommen haben, zwei Momente besonders beachtet werden. Die wirtschaftliche Bedeutung einer Gewerkschaft liegt eben darin, dass sie möglichst viele, ja alle Arbeiter desselben Berufszweiges in sich schliesst. Den wirtschaftlichen Vorteil können deshalb auch katholische Arbeiter nur auf diesem Wege erreichen. Tatsächlich sind auch Tausende von katholischen Arbeitern der Schweiz schon den bestehenden Gewerkschaften beigetreten und zwar solchen, die ganz offen socialistisch sind. Der Verband der katholischen Männer- und Arbeitervereine empfiehlt nun den Beitritt nur zu solchen Gewerkschaften, die wirkliche Garantien für ihre Neutralität bieten; der Gewerkschaftsbund als solcher hat das nur sehr unvollkommen zugestanden; einzelne Fachvereine dagegen zeigten Entgegenkommen. Sodann ist sociale Schulung unserer Arbeiter nötig, bevor sie dort eintreten und das kann ganz gut in ausgesprochen katholischen Vereinigungen geschehen, die freilich den Zweck haben, nach genügender Erstarbung zu der Gewerkschaft zu stossen.

Das pastorelle Gebiet berührt sehr stark die an zweiter Stelle ventilirte Frage: soll den industriellen Arbeiterinnen der Samstag Nachmittag freigegeben werden? Nat.-Rat Dr. Decurtins hat unter voller Zustimmung des Verbandes in der Sondersitzung der eidgenössischen Räte dieses Postulat gestellt und verteidigt; er drang damals nicht durch, aber sie muss im Winter wiederkommen. Ohne diesen Samstag Nachmittag gibt es besonders für die verheirateten Arbeiterinnen keinen Sonntag, da dieser dann in den Arbeiten der Haushaltung aufgeht; das ist aber für die ganze religiöse Haltung der künftigen Generationen von einschneidender Bedeutung. Dr. Beck hat dies in Zürich in überzeugender Weise dargelegt. Wir werden auf diesen Gegenstand später noch zurückkommen.

Dr. Feigenwinter behandelte die Vorkehrungen gegen Arbeitslosigkeit. Sie hat teilweise ihren Grund in den periodisch wiederkehrenden industriellen Krisen; zum grössten Teile aber in dem ungesunden Zuströmen der jungen Leute nach den Städten, während auf dem Lande grosse Dienstbotennot herrscht. Ein wichtiger Faktor ist in den Augen des Referenten diesbezüglich unsere Schule, welche die Knaben und Mädchen viel zu stark an die Schulbank fesselt und damit die Arbeit in Haus und Feld denselben verleidet. Es dürfte viel Wahres an dieser Anklage sein; sie fand auch in der Diskussion einen Widerhall. Eine obligatorische Arbeitslosenversicherung erscheint dem Redner undurchführbar, eine freiwillige am besten innerhalb fachgewerblicher Verbände zu verwirklichen, wohl aber befürwortet er vorübergehende staatliche Vorsorge für Arbeitslose durch Inangriffnahme besonderer und ausgedehnterer öffentl. Arbeiten etc.

Nationalrat Decurtins regte die Abhaltung eines internationalen katholischen Arbeiterschutzeskongresses auf Schweizerboden für den nächsten Sommer an; da ohne internationale Regelung ein grosser Teil der von einzelnen Staaten getroffenen Schutzmassregeln undurchführbar sind oder wirkungslos bleiben. Aus dem gleichen Grunde unterstützt der Verband auch das in Basel begründete internationale Arbeiterschutzbüro mit einem kleinen Jahresbeitrag.

Das Centralkomitee erhielt Auftrag, die für Abhaltung eines schweizerischen Katholikentages bei der katholischen Fraktion der Bundesversammlung und dem Katholikenverein gepflogenen Verhandlungen weiter zu führen.

Bericht wurde erstattet über den Stand der Krankenkassen über das Stellenvermittlungsbüro, über das Vereinsorgan «Der Arbeiter», der Verlag und Redaktion wechseln soll, über die Arbeiten betreffend Wiederaufnahme der Kranken- und Unfallversicherung und über die Studien betreffend ein neues eidgenössisches Civil- und Strafrecht. Die ersten Diskussions-themate brachten manche berechnete Meinungs-differenzen, wie zu erwarten war, zum Ausdruck.

Als Vorort wurde nach Basels Ablehnung Zürich gewählt;

Dr. Hättenschwiler als Verbandssekretär bestätigt und als Delegierter in den schweiz. Arbeiterbund bezeichnet.

Ueber den Verlauf des Zürcherischen Katholikentages werden wir das nächste Mal einige Mitteilungen machen.

Kirchen-Chronik.

Verein schweiz. Jerusalempilger. (Korr.) Am Feste der beiden grossen Apostel Simon und Judas, zweier ruhmvoller Söhne des hl. Landes, versammelten sich im katholischen Gesellenhause in Zürich einige Jerusalempilger, um die schon 1900 in Baden angeregte Gründung eines schweiz. Jerusalempilger-Vereins zu beraten und darüber endgültige Beschlüsse zu fassen. Auf den Vortrag des Aktuars über Geschichte, Zweck und Vorteile einer solchen Vereinigung konstituierte sich der «Verein schweiz. Jerusalempilger». Das Initiativkomitee: HHR. Pfarrer Albin Karli, Baden, Präsident; HHR. Pfr. N. Bättig, Vitznau, Aktuar, wurde bestätigt; an Stelle des zurücktretenden Vicepräsidenten wurde Herr Dr. Pestalozzi in Zürich gewählt.

Zweck des Vereins ist die Unterstützung der katholischen Interessen im hl. Lande. Zur Erfahrung und Würdigung derselben sollen Pilgerzüge dorthin arrangiert, Theologen und Priestern, die sich besonders der Exegese widmen wollen, die Möglichkeit des Studiums der hl. Schrift im hl. Lande selbst verschafft werden, indem ihnen die dortigen Freiplätze am deutschen katholischen Hospiz und bei den HHrn. PP. Dominikanern geöffnet werden, was bei etwelcher Unterstützung genannter Anstalten nicht schwer sein wird. Eine solche Unterstützung vermag aber der Einzelne nicht, wohl aber Mehrere in Verbindung mit dem hw. schweiz. Episkopat.

Ordentliches Mitglied ist jeder Palästinapilger; Ehrenmitglied, der für die Vereinessache jährlich 1 Fr. bezahlt. Die Einladung hiefür ergeht ganz besonders an den hw. Klerus.

Als fakultatives, vierteljährlich erscheinendes Vereinsorgan wurde «Das hl. Land» (Organ des deutschen Vereins vom hl. Lande in Köln) in seiner doppelten Form gewählt: kleines Format jährlich 1 Fr. 25 Cts., grösseres Format 7 Fr. 50 Cts. (beide beim Aktuar zu beziehen).

Möge nun dieses Unternehmen in allen Herzen, denen das hl. Land teuer ist, ein freudiges Echo finden!

Luzern. Die Volksmission in der Stadt wird unter sehr starkem Zudrang der Bevölkerung gefeiert. Namentlich bei den Abendpredigten ist der Besuch von Seite der Männerwelt ein sehr erfreulicher und grossartiger. Es liegt auf den Tagen einer grossen Volksmission immer eine ganz besondere Weihe. Das vielseitige ernste Gebet, die Macht der ewigen Gedanken, die ganze Veranlagung des Instituts auf die Erneuerung und Verinnerlichung des Menschen wirken zusammen, um im Sakramentenempfang die volle Gnadewirkung auf Ungezählte auszuströmen. Auf solchem Grunde werden im stillen Herzen und in den Familien und Leben der Bevölkerung die gestreuten Samenkörner in reicher Frucht aufgehen. Nachdem die Stadt so seit mehreren Jahrzehnten keine gesamte Volksmission hatte, sind diese Gnadentage eine doppelte Wohltat und ein eigentliches Bedürfnis — wie man das von verschiedenster Seite aussprechen hört.

Möge der Geber alles Guten und jedes vollkommenen Geschenkes die unermüdliche Arbeit der tüchtigen Missionäre segnen und weite Kreise mit den Gedanken durch Früchte und Taten des Glaubens, der Gnade und echter christlicher Sittlichkeit beglücken.

In der Hofkirche predigen Benediktiner aus dem Stifte Einsiedeln, in der Franziskanerkirche Kapuziner der schweiz. Provinz, in der Jesuitenkirche Dominikaner.

Wir werden nach Schluss der Mission näheren Bericht erstatten.

Bereits beginnt der Zudrang zum Empfang der hl. Sakramente.

Kirchliche Ernennungen.

Zum Pfarrer von Grandvillars (Kt. Freiburg) wurde ernannt der hochw. Herr Eugen Dérobert, geb. 1875, bisher Vikar in Bulle.

Totentafel.

Mittwoch, den 30. Oktober, starb der hochw. Herr Bartholomäus Furrer, Pfarrer von Silenen und Schulinspektor des Kantons Uri, ein eifriger Seelsorger und grosser Förderer des Schulwesens. Er war geboren den 7. Februar 1834 zu Attinghausen, besuchte die Kantonsschule in Altorf, das Lyceum in Einsiedeln und das Priesterseminar in Chur. Am 12. August 1860 zum Priester geweiht, wirkte er kurze Zeit als Kaplan in Lachen, 4 Jahre als Pfarrer in Reichenburg und 13 Jahre als Pfarrer in Wangen. Im Jahre 1878 vertauschte er die March mit seinem Heimatkanton. Von der Pfarrei Silenen als Pfarrer berufen, entfaltete er seitdem hier eine sehr segensreiche Tätigkeit. 1880 wurde ihm das Amt eines kantonalen Schulinspektors übertragen; er verwaltete dasselbe in musterhafter Weise bis zu seinem Tode. Neben der religiösen lag auch die sittliche, intellektuelle und ökonomische Hebung seines Volkes ihm sehr am Herzen.

Soeben vernehmen wir den Hinscheid des hochw. Herrn Pfarrers und Dekans Urs Joseph Habberthür, in Oberkirch, der am 6. November in seinem 85. Lebensjahre dieses zeitliche Leben verliess. Dekan Habberthür studierte in Maria Stein und Freiburg im Breisgau. Seine Absicht, Benediktiner zu werden, scheiterte an dem Verbot der Novizenaufnahme, welches die Solothurner Regierung in den Vierziger Jahren über Maria Stein verhängte. Geweiht im Dezember 1849, wurde er erst Pfarrer zu Starrkirch, Dulliken, von 1865 an Pfarrer zu Oberkirch. Hier baute er eine neue Kirche und erwarb sich als Wohltäter der Armen, Freund der Schule und sittenreiner Priester allgemeine Achtung und Liebe.

R. I. P.

Briefkasten der Redaktion.

Artikel betr. Zeitungsscliché; Unterstützungskasse aarg. Geistlichen; Bericht über die Versammlung der Präsidés der schweiz. kathol. Jünglingsvereine, sowie Recensionen folgen in nächster Nummer.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge (bloss summarische Angabe als Quittung) pro 1901:

Uebertrag laut Nr. 44: Fr. 56,617.05	
Kt. Aargau: Von einem Geistlichen des Kantons	90.—
Hägglingen 40, Hermetschwil 45, Hornussen 125,	
Jonen 130, Kaiserstuhl (Nachtrag) 30, Spreitenbach 37,	
Tägerig 35	442.—
Kt. Bern: Damvant 20.50, Wahlen 100	120.50
Kt. St. Gallen: Amden 140, Eschenbach 350, Lenggenwil 80	570.—
Kt. Genf: Von der deutschen Pfarrei in Genf, pro 1900 u. 1901	250.—
Kt. Luzern: Von einem Geistlichen, zum Troste armer Seelen	100.—
Stadt Luzern: R. F. E. A. 100; A X B C 15; W. H. 50,	
M. 20; Ungenannt 1	186.—
„ „ Sammlung in der Franziskanerkirche	803.—
Adligenswil 64.50, Ballwil 45, Sursee 320, Zell 200	629.50
Kt. Obwalden: Neue Rata des bischöfl. Kommissariats	700.—
Kt. Schwyz: Hauptort Schwyz, Sammlung	1,840.—
Lehrerseminar in Rickenbach	35.—
March: Reichenburg 200, Schübelbach 100	300.—
Kt. Solothurn: Günsberg 17, Gunzgen 14, Kriegstetten 74	
Winznau 50	155.—
Kt. Zürich: Wädenswil 115	115.—
	Fr. 62,953.05

c. Jahrzeitenfond pro 1901:

Uebertrag laut Nr. 43: Fr. 2,575.—	
Stiftung einer Jahrzeitmesse in Teufen, aus St. Gallen von Jgfr. E. R. in E.	150.—
	Fr. 2,725.—

Luzern, den 6. November 1901.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
 Halb " " " : 12 " | Einzelne " " : 20 "
 * Beziehungswaise 26 mal. * Beziehungswaise 18 mal.

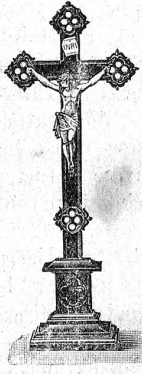
Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
 Inseraten-Aufnahme spätestens Mittwoch abends.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. Br.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bernardi I. Abbatis Casinensis Speculum Monachorum seu quaestio de his, ad quae in professione obligatur monachus, et quae sint in regula, quae habeant vim praecepti, quae mandati et quae consilii Denuo edidit P. Hilarius Walter O. S. B. 12^o. (XXVIII u. 250 S.) M. 2. 40; geb. in Leinwand M. 3.



Schönste Zimmerzierde für geistl. Wohnungen.

Kruzifixe und Statuen,

Herz Jesu und Herz Mariä, Jesuskind und I. Frau von Lourdes, Gute Hirt, St. Joseph, St. Antonius u. s. w.
in weiss und farbig.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung,
 Luzern.

Leinwand, leinene Spitzen, Pelusche und Satins, Damaste, schwarz und farbig
billigst bei
 Gebrüder Banz, Luzern b. Bahnhof.

In keinem katholischen Hause sollte das soeben erscheinende Herder'sche Konversationslexikon fehlen.

Es ist das ein längst als dringendes Bedürfnis ersehntes, allen Ansprüchen möglichst Rechnung tragendes, ausgezeichnetes illustriertes Werk. Es erscheint 160 Lieferungen à 65 Cts. (= 8 Bände).

Man abonniert bei **Räber & Cie.,** Luzern, welche Lieferung 1 gerne zur Einsicht senden.

Atelier für Glasmalerei kirchlicher Kunst v. R. A. Nüscheler, Zürich V.

Über erstellte Arbeiten besitze ich erstklassige Zeugnisse von hohen Regierungen, Museen, Gesellschaften, Herren Professoren der Kunstgeschichte und Ästhetik, Experten, Architekten und Kunstliebhabern.

Die beliebte, **Wandkarte der Schweiz** kann zum Preise von 1 Fr., billige franko 1. 50, bezogen werden von **Räber & Cie.,** Buchhandlung, Luzern.

Carl Sautier in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Joh. Hodel-Schwarz
 Möbelschreinerei, Möbelhandlung
 Museggstrasse 50 Luzern beim Brüggli empfiehlt sich den hochw. Geistlichen bei Bedarf von Mobiliar sowie Kirchenarbeit unter Zusage schöner und solider Arbeit.

Kirchenblumen

Altarbouquets und Guirlanden, nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt **Th. Vogt, Blumenfabrik,** Baden (Schweiz).
 NB. Viele Anerkennungs schreiben der hochw. Geistlichkeit.
 Kostenvoranschläge für jede Ausführung sowie illustr. Katalog sofort nach Wunsch.

Couvert mit Firma liefern **Räber & Cie.,** Luzern.

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft Kramgasse 5 X. Walker-Vogel LUZERN

früher Frau Grau
 (neben Buchhandlung Prell & Eberle)
 empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [18]

LUZERNISCHE GLASMALEREI

Vommatstr. 46 -: **DANNER & RENGGLI** :- (Sälimate)
 empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [18]

Glasmalerei Kirsch & Fleckner Freiburg Schweiz

liefert Kirchen- und Kapellenfenster jeden Stiles zu mässigsten Preisen, unter voller Garantie für künstlerische Ausführung.
 Goldene Medaille Paris 1900. Höchste Auszeichnung.

Wir bringen folgende Formulare für den Verein der christlichen Familie in freundliche Erinnerung:



Die heilige Familie

71 : 52 cm. Fr. 5. —

Gebete für den Verein der hl. Familie: 4 Seiten zum Einlegen in Gebetbücher:

12 Stück 20 Cts.; 50 Stück 75 Cts.; 100 Stück Fr. 1. 20.

Kirchliche Verordnung über die Einführung und Leitung des Vereins der christlichen Familie.

1 Stück 10 Cts.; 12 Stück Fr. 1. 50; 50 Stück Fr. 3. 25; 100 Stück Fr. 6. —
Mitgliederverzeichnis, neue Auflage, bequemes Format; ermässigt

Preis. 1 Bogen 10 Cts.; 12 Bogen 90 Cts.; 25 Bogen Fr. 1. 80.

Diese Bogen sind zur Herstellung gebundener Mitgliederverzeichnisse, nach Art der Pfarrbücher bestimmt. Eine Seite enthält Raum für 35 Namen, ein Bogen somit für 140 Namen.

Einbände werden prompt besorgt.

Bilder der hl. Familie in grösster Auswahl von 20 Cts. an. Besonders beliebt ist das Bild der hl. Familie nach P. Schmalzl, Fr. 5. —; in elegantem Goldrahmen Fr. 16. —, mit Porto und Verpackung Fr. 18.

Räber & Cie., Luzern.

Damaste zu Pelusche Kirchenzwecken Teppiche bei Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Kautschukstempelfabrik

Gravieranstalt

G. Speck-Jost, Luzern Mühlenplatz.